

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

**Band:** - (1993)

**Artikel:** Erweiterung der GSW-Hauptverwaltung, Berlin : Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072950>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## **Erweiterung der GSW-Hauptverwaltung, Berlin**

ArchitektInnen: Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton, Berlin  
Mitarbeiter: Karl Hörnlein, Harvey Langston-Jones, Brian Lilley, Lucas Young  
Statik: Group J (John Pilkington + John Brazier), Chris McArthy, Chris McCormack, Ian Smith  
Haustechnik: Group J (John Pilkington + John Brazier), Guy Battle, Guy Channor, Lucy Jack, Keith Lay  
Beschränkter Realisierungswettbewerb 1990/1991 (1. Preis)

Die Ausschreibung verlangte die Erweiterung der gegenwärtigen Zentrale der Gemeinnützigen Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft mbH (ehemals Graphisches und Gewerbezentrum) in der Kochstraße 22, Berlin/Kreuzberg, in zwei Bauabschnitten.

### *Tragwerk und Konstruktion*

Die Primärkonstruktion der Hochhausscheibe und des Flachbaus besteht aus einem Stahl-Verbundskelett, die Decken aus Betonfertigteil-Hohlbalken, deren Hohlräume für die Führung von Frischluft verwendet werden sollen – angesichts der gegebenen Geschoßhöhe von 3,30 m die ökonomischste Konstruktionsart.

In der Hochhausscheibe spannen die Decken von einem durchgehenden Wand-„Rückgrat“, das die Längsaussteifung für das gesamte Gebäude bildet, zu einem Winkelrandbalken auf der Westseite. Die Queraussteifung des Gebäudes wird über die Treppenhauskerne erreicht.

Um die größere Spannweite im EG oberhalb des westlichen Eingangs zu überbrücken, werden in der Fassadenebene zusätzliche Diagonalstreben eingeführt, so daß Stützen und Brüstungsbalken in diesem Bereich zu einem geschoßhohen Träger zusammengefaßt werden. Die östliche Scheibe kann diese Überbrückung ohne Veränderung der Dimensionen übernehmen.

Die Decken der Verbindungsbrücken zwischen Alt- und Neubau bestehen aus einer Stahlkonstruktion, deren Verbindungsdetails die unterschiedlichen Setzungen beider Gebäude aufnehmen kann.

Die Fassaden sind generell an den Deckenrändern aufgehängt, die äußere Glasschicht der Konvektionsfassade ist vom obersten Geschoß aus abgehängt.

### *Die wohltemperierte Arbeitswelt*

In einer Zeit, in der sich die Menschen mehr denn je der Schäden ihrer Umwelt bewußt sind und der rationelle Umgang mit Energie und natürlichen Ressourcen zur Überlebensfrage geworden ist, kann sich die Architektur dieser Problematik nicht entziehen und ist zum Eingehen auf natürliche Umweltbedingungen und zum intelligenten Umgang mit neuer, erprobter Technologie herausgefordert.

Um adäquate Arbeitsbedingungen in einem Gebäude in der Mitte einer Großstadt herzustellen, bedarf es normalerweise eines hohen Energieaufwandes. Bürogebäude werden mit einer Klimaanlage ausgestattet, um hohe Aufenthaltsqualität und reine Luft sicherzustellen. Dies führt zu hohem Energieverbrauch sowie zu Schadstoffemissionen. Der rationale Umgang mit natürlichen Ressourcen bei der Konzeption von Räumen mit hoher Aufenthaltsqualität ist deshalb immer wichtiger. Wesentliche Einsparungen im Energieverbrauch und in der Emission von Schadstoffen können erreicht werden.

Zunächst wird vorgeschlagen, den gesamten Baukörper mit einer Glashaut zu umgeben, um maximale Tageslichtausnutzung zu erreichen. Vor übermäßiger Einstrahlung schützen Sonnenschutzläden auf der Westseite.

Durch die Einführung einer zweiten Glashaut vor der Westfassade wird in einer Konvektionsfassade die Solarenergie eingefangen, die durch Rückgewinnung nutzbar gemacht werden kann; durch natürlichen Auftrieb steigt die warme Luft in dieser Glasschicht bis zum Dach auf, wo die Wärme über Wärmetauscher oder Wärmepumpen der Warmwasserversorgung sowie der Heizung des Hauses zugeführt werden kann.

Durch den thermischen Effekt zieht die Abluft nach oben und Frischluft in die Büroräume hinein. Die doppelte Glashaut funktioniert somit als natürliche Belüftungsanlage. Die Intensität dieser Lüftung kann durch das Öffnen der Fenster in die Konvektionsfassade reguliert werden. Die Glashaut dient damit auch als ein Schutz, der die negativen Effekte der Fensterlüftung – Zugluft, Eindringen von Kaltluft – eliminiert.

Bei starkem Wind entstehen an den Kanten von Hochhäusern durch Druckunterschied Turbulenzen und Verstärkungen der Windkraft. Dies hat den positiven Effekt der Vermischung von Luftsichten, was vor allem an Smogtagen zur lokalen Verbesserung der Luftqualität führen kann. Als negatives Resultat treten verstärkte Windkräfte im Fußgängerbereich auf. Durch die neue Scheibe entsteht ein geschützter Bereich im Osten des Gebäudes. Der Fußgängerbereich im Westen wird durch Auskragungen im Bereich der Flachbauten geschützt, die zusammen mit einem „Windspoiler“ am Südende des Gebäudes eine „Wind-Rinne“ bilden, die abfallende Winde auffängt und umleitet. Das architektonische Verhältnis zwischen dem existierenden Gebäude und der neuen Scheibe beruht auf einer relativ

feinen Balance und Gegenüberstellung von Volumen und Materialien, die das alte Gebäude integrieren und durch Kontrast aufwerten sollen.

Dem gedrungenen, undurchsichtigen bestehenden Turm wird ein schlanker und transparenter Körper hinzugefügt, der wiederum auf einem schweren, flachen Sockelvolumen aufliegt.

Ansicht von Norden (Modell)

Die Hochhausscheibe ist als transparente Ganzglasfassade geplant. Auf der Westseite befindet sich unmittelbar hinter der äußeren Glashaut eine Schicht von farbigen Schiebeläden aus Lochmetall, die das Aussehen des Gebäudes auf dieser Seite bestimmen wird. Auf der Ostseite lässt die Fassade den Blick auf die „Rückgrat“-Wand zwischen Korridor und Büros zu. Um optimale Transparenz zu erzeugen, sind



auch die Innenwände parallel zur Fassade als Glaswände vorgesehen.

Im Gegensatz zur Scheibe haben die Flachbauten eine massive, schwere Qualität.

Die Fassade aus Lochfenstern ist in Natursteinverkleidung (Travertin) vorgesehen, die an die Tradition des 19. Jahrhunderts erinnern soll. Alternativ zu Naturstein wäre auch die Verwendung von Keramik (ebenfalls ein traditionelles Berliner Material) denkbar.

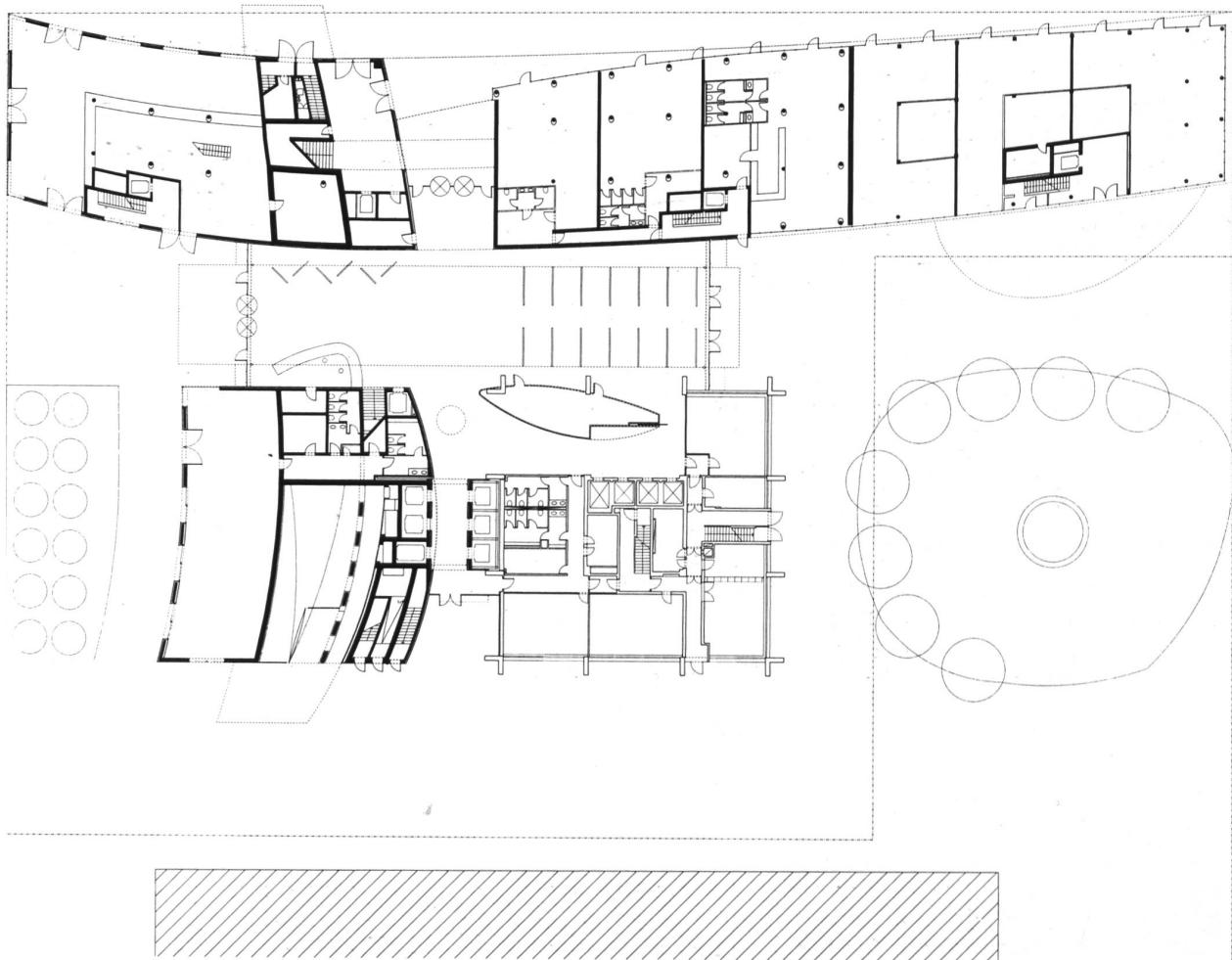
Außendetails sind insgesamt zurückgenommen, um die skulpturalen Qualitäten der Volumen hervorzuheben.

#### Gebäudeorganisation

Das Erdgeschoß bietet im Bereich der Flachbauten eine Anzahl von vermietbaren Ladenflächen, wobei das EG des dreigeschossigen Pavillonbaus auf der Westseite als Mieterberatungsstelle der GSW genutzt werden kann. Zwischen Alt- und Neubau ist eine Eingangshalle vorgesehen, die verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen, wie Ausstellungen, Konferenzen etc., dienen soll.

Darüber bieten die Flachbauten an der Koch- und der Charlottenstraße in ihren beiden Obergeschossen Flächen, die

Grundriß EG



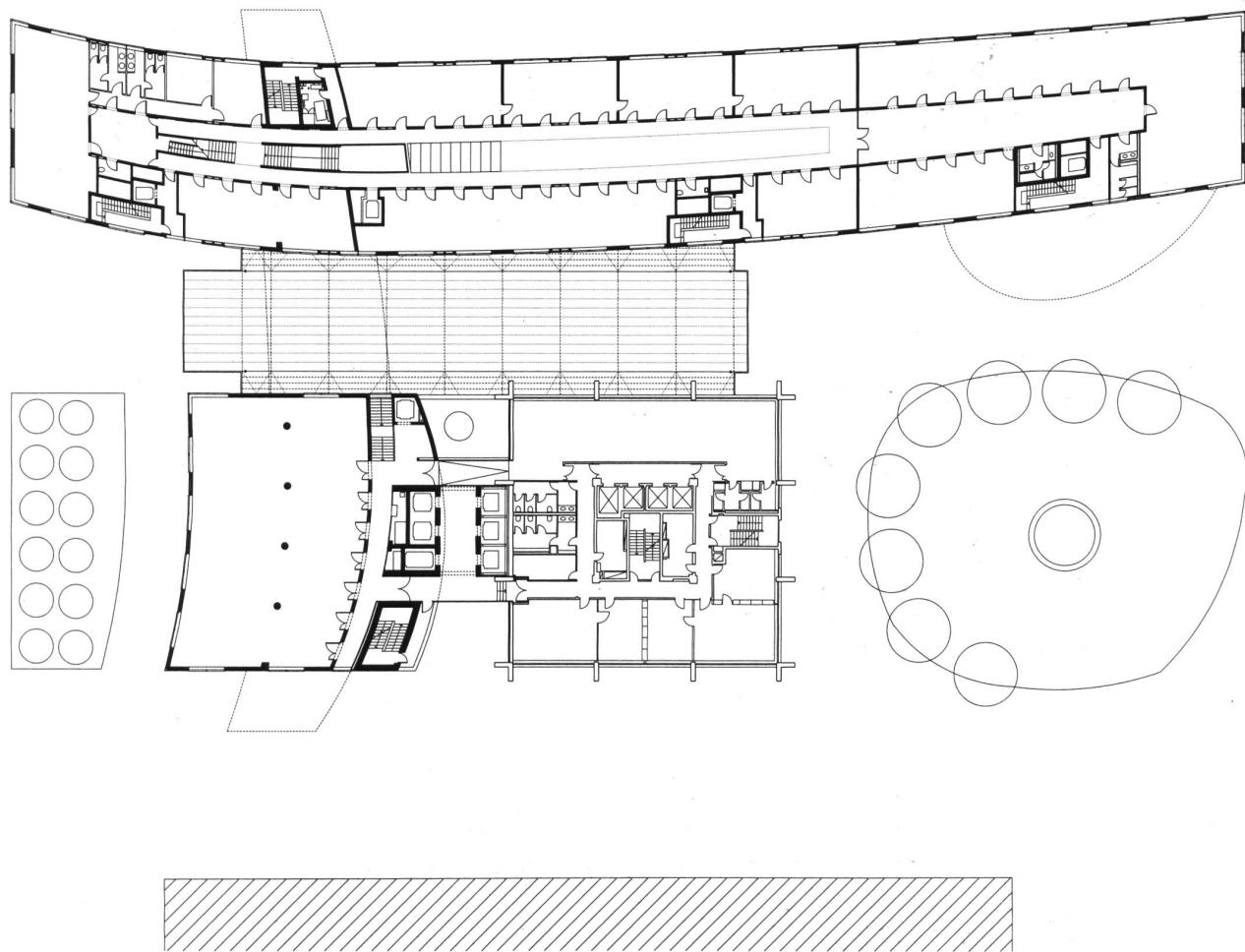
insbesondere für Büros mit hohem Publikumsverkehr, wie z.B. Arztpraxen, geeignet sind.

Die Räume in der Hochhausscheibe sind mit Ausnahme der Dachaufbauten als Büroräume konzipiert. Durch die direkte Anbindung der neuen Scheibe an den bestehenden Turm bietet sich für jedes bestehende Hochhausgeschoß der GSW eine horizontale Erweiterbarkeit um etwa 100 Prozent. Vertikal kann die Scheibe an jeder beliebigen Stelle abgetrennt werden, so daß beispielsweise nur die oberen zehn Geschosse von der GSW genutzt werden, während die unteren acht vermietet sind.

Innerhalb der Scheibe sind die Geschoßgrundrisse frei ein teilbar. Trennwände können an jeder beliebigen Stelle zwischen der Westfassade und der internen „Arkade“ des konstruktiven Rückgrats gestellt werden, um Bürozellen beliebiger Größe abzutrennen. Der Raum kann ebenso als Großraumbüro genutzt werden.

Der Bereich der Brückenverbindung zwischen Alt- und Neubau bietet eine „Multizone“, die entweder (im Sinne des Kombi-Büros) für Mitarbeitertreffen, Photokopierer, Handbibliothek u.ä. genutzt werden, oder verschiedenen Sondernutzungen, wie Archiv, Sitzungsraum, Datenverar-

Grundriß 1. OG



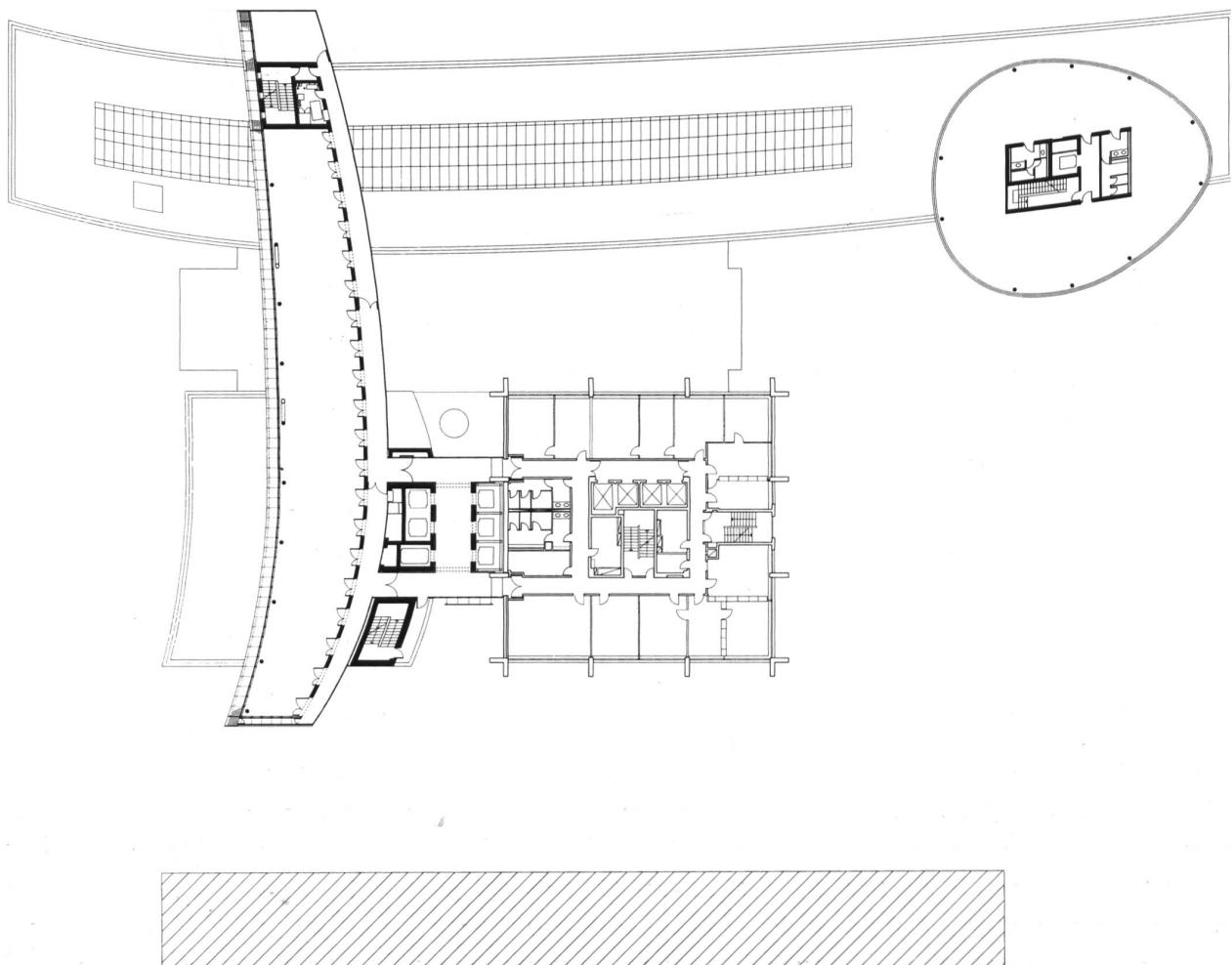
beitungszentrale etc., dienen kann. Ebenso steht sie als Empfangsbereich für eine Mieterfirma zur Verfügung.

#### *Retroaktive Integration*

Das GGZ verdient als Dokument der Wiederaufbauzeit ebenso ernst genommen zu werden wie ein Friedrichstädtisches Haus aus dem 18. oder 19. Jahrhundert. Trotz seiner eher mittelmäßigen Qualität ist seine Architektur Bestand-

teil der Friedrichstadt, seine Geschichte Bestandteil der Berliner Nachkriegsgeschichte. Das Gebäude repräsentiert eine Stadtideologie, die bewußt mit dem Muster der historischen Stadt bricht. Da diese Vision der Moderne nicht annähernd vollendet wurde, blieben die wenigen „Pionier-Gebäude“ in der fragmentarischen Stadtstruktur immer Einzelgänger. Nachdem die Mauer nicht mehr besteht und die Koexistenz der Gegensätze zur Notwendigkeit geworden ist, scheint es uns als städtebauliches Ziel der Veränderung des Graphischen und Gewerbezentrums angebracht, diesen Gebäude-

Grundriß Normalgeschoß



Ansicht von Norden



komplex einzubinden und retrospektiv zu verwurzeln, anstatt ihn als Fremdkörper zu betonen. Unser Entwurf unternimmt es, sowohl auf die bestehenden Gebäude in ihrer Höhe einzugehen und sie durch Rahmung aufzuwerten als auch den Einzelkörper im Straßenplan zu verankern.

*M.S., L.H.*

(aus dem Erläuterungsbericht zur 2. Wettbewerbsphase 1991)

